

Magazin

Eine Frau kämpft sich zurück ins Leben

Fernsehen Am Sonntagabend zeigt SRF den Schweizer Film «Weglaufen geht nicht». Trotz einiger vermeidbarer Klischees berührt das Werk über eine querschnittgelähmte Frau, die nicht aufgibt.

Martin Burkhalter

Um es geradeheraus zu sagen: Das ist alles ein bisschen seicht. Und die Geschichte ist jetzt auch nicht eine, die noch nie gezeigt worden wäre, gerade an Sonntagabenden in einem Fernsehfilm. Und doch.

Ein Autounfall fesselt die aufgeweckte, lebenshungrige 21-jährige Elodie (Annina Euling) an den Rollstuhl. Neuen Lebensmut findet sie sehr bald im Rollstuhlsport. Unterstützt wird sie bei ihren Ambitionen von der etwas gehässigen, launischen und dem Alkohol nicht ganz abgeneigten Trainerin Isabelle (Susanne-Marie Wrage).

Der vom Schweizer Fernsehen SRF produzierte Film unter der Regie von Markus Welter wurde mit der Unterstützung des Schweizer Paraplegiker-Zentrums in Nottwil realisiert. Im Film sind denn auch einige renommierte Rollstuhlsportler wie Marcel Hug zu sehen. Mit Schauspieler Kay Kysela («Wilder») gehört sogar ein Berner mit zum Ensemble.

Zu viele Klischees

Etwas flach wird der Film dann, wenn er zeigen will, wie die Angehörigen versuchen, mit dem Schicksalsschlag umzugehen. Elodies Mutter, gespielt von Sarah Spale («Wilder»), und ihr Vater (Martin Rapold, «Plötzlich Deutsch») sind überfordert. Die Szenen innerhalb dieser gutbürgerlichen und ebenso gutbetuchten Familie irgendwo im Zürbiet kommen schrecklich oft wie ein Werbespot eines Grossverteilers daher. Die Dialoge wirken aufgesetzt, wie so oft bei Mundartfilmen. Auch die sich entwickelnde Liebesbeziehung von Elodie zum kapitalismuseindlichen jungen Secondhandwaren-Bastler Alek (Kay Kysela) lässt nicht allzu viele Klischees aus.

Klar ist: Eine tragische Geschichte kann nicht ohne Humor auskommen. Die feine Komik in «Weglaufen geht nicht» vermag oft zu amüsieren, ab und an mal treibt sie einem aber auch ein



Liebe trotz Hindernissen: Elodie (Annina Euling) und Alek (Kay Kysela) begegnen sich nach Elodies Unfall zum ersten Mal. Foto: SRF

bisschen die Fremdschamesröte ins Gesicht.

Angenehme Zurückhaltung

Alles richtig macht der Film am anderen Ende des Spektrums: der Tragik. Es gibt keine oder kaum Tränendrüsendrückerei. Die Geschichte lässt keinen Platz für Sentimentalitäten, sondern lebt vom ungeheuren Kampfgeist der Protagonistin. Dass dies so zum Ausdruck kommt, liegt vor allem an der schauspielerischen Leistung der Solothurnerin Annina Euling, die aus «Der Läufer» bekannt ist. Sie schafft es, dass man ihr sowohl den Schmerz und die Angst abnimmt

als gleichzeitig aber auch von ihrem Lebenshungrer und Optimismus angesteckt wird.

Diese zupackende und loslockende Art passt auch ihrer Trai-

Die Geschichte lebt vom ungeheuren Kampfgeist der Protagonistin.

nerin Isabelle gut, die, anfangs etwas gar unsensibel, klarmacht, dass sie nicht viel hält von aufgesetztem Mitleid. Unerbittlich

ist sie, wohl aus eigenen Erfahrungen im Leistungssport. Aber auch, und das zeigt der Film deutlich, Opfer sein ist keine Option. Hilfe wird dann und wann zwar noch geboten. Aber ein Rollstuhl löst in der Gesellschaft kaum Anteilnahme, kaum Mitgefühl aus.

Insgesamt unterhaltend

Leider folgt dann wieder etwas beiläufig ein bisschen Elternkonflikt, Entfremdung, Gesellschaftskritik, eine ungesunde, unsympathische Verbissenheit und ein zwar überraschendes, aber auch nicht gerade atemberaubendes Finale.

Für einen Sonntagabend, den vielleicht noch einzigen Moment, wo vor dem Fernsehgerät diese nostalgische Familien-Lagerfeuer-Stimmung aufkommt, kann dieser Film durchaus unterhaltensame 90 Minuten bieten. In einem Interview mit der «Schweiz am Sonntag» hat Annina Euling vor kurzem gesagt, dass die Mitwirkung bei diesem Thema für sie ein Herzensanliegen gewesen sei.

So ist dieser Film. Ein bisschen seicht, ja. Aber er macht auch Mut.

«Weglaufen geht nicht»: Sonntag, 11. November, 20.05, SRF 1

Gelesen

Die Welt versinkt im Chaos

Wie sieht Europa 2050 aus? Der Berner Fritz Kobi zeigt in seinen neuen Zukunftsromanen «Das Chaos erwartet dich!» und «Das Chaos vernichtet dich!», was uns blühen könnte: Die Alpenstaaten Baden-Württemberg, Bayern, Österreich, Slowenien und die Schweiz, die sich unter dem Namen Alpina zusammengeschlossen haben, sind ein Hort der Glückseligen. Nicht zuletzt, weil sie auf exzessiven Umweltschutz setzen. Im übrigen Europa herrscht Chaos. Geheimdienste sind die eigentlichen Machthaber, und wegen der knappen Ressourcen droht Krieg.

Im Zentrum steht der 112-jährige Fritz Abplanalp. Er soll eine geheime Nachricht aus Alpina ins befreundete Nordis bringen, wie sich die skandinavischen Länder nennen. Dank modernster Medizin entspricht sein biologisches Alter dem eines 60-Jährigen. Trotzdem ist Fritz Abplanalp tendenziell überfordert. Mehr als einmal schwebt er in Todesgefahr. Diese Ausgangslage verspricht Spannung. Die «Chaos»-Romane sind aber weniger Thriller als Gedankenexperiment: Fritz Kobi geht es darum, uns vor einer möglichen unheilvollen Entwicklung zu warnen. Die vielen Informationen, die von der eigentlichen Geschichte ablenken, machen das Buch etwas schwerfällig.

«Wir müssen zusammenstehen, Natur und Tiere schützen und uns mehr um die Menschen kümmern», erklärt der Autor im Gespräch. Der 79-Jährige ist in Bern bekannt als Mitgründer der Werbeagentur Contexta sowie des Trendlokals Lorenzini. Er habe bereits in seiner Berufszeit nebenbei gemalt und geschrieben, sagt er. «Aber in der Werbung muss man schreiben, was das Produkt verlangt.» Nun lässt er seiner Fantasie freien Lauf und skizziert Zukunftsszenarien.

Mirjam Comtesse

Buchvernissage: Dienstag, 13. 11., 18 Uhr, Mahogany Hall, Bern. Anmeldung unter: mail@weberag.ch

Angesagt

Schöffland tritt im Kornhausforum auf

Musik Finale des Projekts «Schöffland: Ort, Zeit, Zusammengehörigkeit». Zusammen mit einem kleinen Ensemble um den Cellisten Raphael Heggenhorn spielt Schöffland im Rahmen der Ausstellung «Wenn Musiker malen».

Konzert: Sonntag, 11. 11., 14 Uhr, Kornhausforum, Bern.

Auf ein Wort mit Michelle Steinbeck

Literatur Ihr Debütroman «Mein Vater war ein Mann an Land und im Wasser ein Walfisch» sorgte für Furore. Nun legt Michelle Steinbeck mit «Eingesperrte Vögel singen mehr» einen Band mit Lyrik und Kurzprosa vor. Im Café Kairo wird sie daraus lesen.

Lesung: Montag, 12. 11., 20 Uhr (Türöffnung), Café Kairo, Bern.

In turbulenten Zeiten ist auf einen wie ihn Verlass

Pop Herbert Grönemeyer fordert in seinem neuen Album «Tumult» Selbstverständlichkeiten ein.

Es sind Tage, in denen Selbstverständliches nicht mehr selbstverständlich ist. Miteinander reden? Multikulturelles Zusammenleben? Solidarität? Ja, was zählt das eigentlich alles noch? An diesen gegenwärtigen Ausnahmezustand, in dem gesellschaftliche Grundwerte bedroht sind, erinnert Herbert Grönemeyer, wenn er mit seiner unkopierbaren Singstimme den Satz «Der Tag ist alles ausser gewöhnlich» intoniert, gleich zu Beginn seines neuen Albums mit dem Titel «Tumult».

Natürlich ist der Song «Sekundenglück» dann ein Liebes- und kein kämpfendes Politlied, weil Deutschlands immer noch erfolgreichster Popmusiker weiss, wie er sein grosses Gefolge einfangen kann. Eines, das allenfalls abgeschreckt ist durch den Titel und erstmals beruhigt



Strahlt gute Ruhe aus: Herbert Grönemeyer. Foto: Antoine Mellis

werden möchte – mit einem flüchtigen, aber sanft klingenden Glücksversprechen, mit dem das Album anhebt.

Integrations-Statement

«Tumult» zeigt an, dass der 62-Jährige die Zeichen der Zeit versteht und sich nicht nur um persönliche Befindlichkeiten kümmert. Im Vorfeld der Veröffentlichung erinnerte Herbert Grönemeyer auch an das Jahr 1993, als er auf seinem Album «Chaos» nach den Brandanschlägen auf Asylbewerberheime gegen die Neonazis angesungen hat – mit Parolen wie «Hart im Kopf, weich in der Birne».

Auf «Tumult» klingt der Widerstand nachdenklicher, weniger platt, aber nicht unbestimmt oder ungefähr, wie bei so vielen anderen Popstars seiner Liga, die Positionsbezüge scheuen. Da ist

«Fall der Fälle», das balladenähnlich beginnt und die Wut, die «bräunt», beschreibt – und gegen Ende locker lostänzelt, wenn ein Chor mit der Zeile «Keinen Millimeter nach rechts» die politische Position, die Haltung gegen den Hass von rechts markiert.

Und da ist natürlich die bereits bekannte Single «Doppelherz/Iki Gönülüm» mit dem türkisch gesungenen Refrain und dem Gast-Rap: Grönemeyer liefert mit diesem Song sozusagen das Integrations-Statement nach, das Deutschland, als Mesut Özil im Sommer aus der deutschen Nationalmannschaft zurückgetreten war, so schmerzlich fehlte.

«Leichtsinn und Liebe»

Nicht, dass Herbert Grönemeyer nun nach absoluter Zeitgenos-

senschaft strebt: Die Sounds auf «Tumult» klingen angejährt, bestenfalls zeitlos – die Publikumsmassen hat diese Popmusik stets im Blick. Denn mit seinem neuen Album sagt der Musiker eben auch: auf mich ist Verlass, in Zeiten, in denen «Harsardeure gerade einen Lauf» haben, wie er in «Leichtsinn und Liebe» singt.

Für diese Verlässlichkeit ist man Herbert Grönemeyer dankbar. Dankbar für eine Platte, die im Grunde Selbstverständlichkeiten ausspricht und für sich reklamiert – und im Tumult unserer Gegenwart eine gute Ruhe ausstrahlt.

Benedikt Sartorius

Herbert Grönemeyer: «Tumult» (Universal). Konzert: 17. März 2019, Hallenstadion, Zürich.